

neue  
caritas

Info 4 / Dezember 2021

**Kinderschutz**  
Therapeutische  
Übergangshilfe  
S.2

Verankerung im Studium  
S.4

Psychische Krise  
S.6

# BVkE-Info



*Du kommst zu mir  
als kleines, ohnmächtiges,  
in der Fremde geborenes Kind.  
Du führst in deinem eigenen Land  
das Leben eines Fremden.  
Ich frage mich, ob mich das tiefe  
Gefühl der Heimatlosigkeit  
Dir nicht näher bringt als mein  
gelegentliches Gefühl  
von Geborgenheit.*

*Henri Nouwen*

Gedicht aus: Weihnachten mit Henri Nouwen, Freiburg, Herder, 2000

Der BVkE-Vorstand und die Geschäftsstelle wünschen Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest.  
Danke für die gemeinsame Arbeit im vergangenen Jahr!

**Liebe Kolleginnen und Kollegen**, warum ist Kinderschutz so ein großes Thema in Deutschland, einem reichen und für viele Länder in Europa und der Welt vorbildhaften Land?

Die Notwendigkeit des Kinderschutzes ist ein Zeugnis der mangelnden sozialen Integration in unserer Gesellschaft. Es leben immer noch zu viele Menschen in Armut und Isolation, es sind zu viele Familien mit diesen und weiteren Belastungsfaktoren ohne leicht zugängliche Hilfen. Das Gefühl, sozial ausgegrenzt, von den Bildungschancen ausgeschlossen und vom Wohlstand abgehängt zu sein, ist schlimm und im wahrsten Wortsinn ein Armutszeugnis für dieses reiche und so weit entwickelte Land. Kindeswohlgefährdung gibt es in allen Schichten. Das Risiko ist höher, wenn die Problemfel-

der sich summieren und die Umgebung keine Auffanghilfen bietet. Prekäre Lebenslagen, die Kinder einem Risiko für ihr Wohl aussetzen, rechtfertigen den staatlichen Einsatz und unsere Hilfe. Ich würde gerne die gute Nachricht vermitteln, dass es hierzulande eine gesellschaftliche Haltung gibt, die achtet, dass Kinder in Lebensverhältnissen leben, die von Gewalt, sexuellem Missbrauch und Vernachlässigung geprägt sind. Diesen Eindruck bekommt man bisher dann, wenn ein Kind durch Gewalt zu Tode kommt, anhand der medialen Reaktionen. Dann wird ganz schnell nach dem Jugendamt gefragt und staatliches Versagen konstatiert. Dann werden auch die Dienstleister von Hilfen schnell als unzulänglich und inkompetent vorgeführt, wie zum Beispiel in dem Buch „Deutschland misshandelt seine Kinder“<sup>1</sup>. »

Zur Bekämpfung der riesigen kinderpornografischen Netzwerke, die im Zusammenhang mit den unfassbaren Vorfällen in Lügde, Bergisch Gladbach und Münster aufgedeckt wurden, sind im großen Stil Polizeikräfte gebündelt worden. Die Größenordnung der Kinderporno-Netzwerke zeigt an, wie groß der Dunkelraum für die schwersten Verbrechen an Kindern ist. Wir alle wissen, dass das Problem schon jahrelang bekannt ist. Kinderschutz ist machtlos, wenn die Verbrecher(innen) nicht mit Aufdeckung und Strafe rechnen müssen. Ich frage mich manchmal, ob unsere Jugendämter und ob wir als freie Träger wirklich ausreichend ausgerüstet und gut aufgestellt sind, um die betroffenen Kinder aufzufangen und ihnen neue Lebenschancen zu eröffnen? Aufnahme und erster Schutz in der Inobhutnahme, das gelingt in vielen Fällen, ist aber nur der allererste Schritt. Wie es gehen kann, dass die Lage Traumatisierter nachhaltig verbessert wird, lesen Sie in dem folgenden Beitrag von Martin Janning.

Es gibt aber nicht nur die Sicht auf die Kinder- und Jugendhilfe, dass sie die Unterstützerin und Helferin der traumatisierten Kinder ist. Eine andere Sicht geht davon aus, dass in Einrichtungen die dort betreuten Kinder systematisch und strukturell der Gewalt ausgesetzt, dass dort gewalttätige und sexuelle Übergriffe an der Tagesordnung und Machtmissbrauch und Unterdrückung üblich seien. Es gibt erschreckende Einzelfälle, die dieses Bild befördern, aber die heutigen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe entsprechen gottlob diesen Vorurteilen nicht mehr. Manchmal sind wir aber auch mit alten Bildern von Heimen konfrontiert, die das öffentliche Bild der Erziehungshilfe immer noch erstaunlich weitgehend prägen. Die Aufarbeitung der Geschichte der Heimerziehung, angestoßen durch

die berechtigten Forderungen der ehemaligen Heimkinder, hat diese Bilder möglicherweise neu aktiviert. Sie hat aber auch das Bewusstsein für den Kinderschutz in den Einrichtungen befördert, hat die Verfahren der Prävention und Partizipation vorangebracht und es bewirkt, dass gegen eine Ausnutzung von Machtverhältnissen Ansprechpersonen zur Verfügung gestellt und Beschwerdeverfahren entwickelt wurden. Die Entwicklung unabhängiger Ombudsstellen ist eine Anforderung des Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (KJSG), deren verbindliche Umsetzung gefordert ist.

Wir müssen uns weiterhin dem Kinderschutz in der Gesellschaft zuwenden und fachliche Hilfen verfügbar machen. Wir müssen wachsam sein und dafür sorgen, dass Kinder in unseren Hilfesystemen gut geschützt und sicher sind. Ich danke Ihnen für Ihre Beiträge zum Kinderschutz!

Ihr  
Klaus Esser

#### Anmerkung

1. Tsokos, M.; Guddat, S.: *Deutschland misshandelt seine Kinder*. München: Droemer, 2019.



**Dr. Klaus Esser**  
Vorsitzender des BVkE  
E-Mail: [esser@bethanien-kinderdoerfer.de](mailto:esser@bethanien-kinderdoerfer.de)

## Themen-Schwerpunkt

### Therapeutische Übergangshilfe bietet Kinderschutz und ermöglicht Heilung

Was braucht ein schwer vernachlässigtes oder misshandeltes Kind? Ein fünfjähriges Mädchen, das fast verhungert wäre, ein dreijähriger Junge, der von seinem eigenen Vater verprügelt wird und seinen Kot essen muss, oder ein siebenjähriges Mädchen, dem zunächst Zuneigung entgegengebracht und das dann sexuell ausgebeutet wird? Was brauchen Kinder, die von den eigenen Eltern schwer verletzt werden und damit niemanden mehr haben, zu dem sie fliehen können?

#### Kinder benötigen als erstes glaubhaften Schutz

Alle Expert(inn)en für traumatisierte Kinder sind sich einig: Diese Kinder benötigen als erstes Schutz, glaubhaften Schutz vor den Täter(inne)n, oft vor ihren eigenen Eltern. Und dann eine Lebensperspektive, die eine gesunde Entwicklung und Heilung ermöglicht.

Die 1989 gegründete Therapeutische Übergangshilfe des Caritas-Kinder- und Jugendheims in Rheine<sup>1</sup> ist eine Spezialeinrichtung für traumatisierte Kinder, sie orientiert sich an deren Bedarfen. Die Kinder werden vorübergehend stationär in kleine Gruppen mit fünf bis sieben Kindern aufgenommen. Ein personell gut ausgestatteter psychologischer Fachdienst unterstützt sie. Die Aufgaben solch einer Gruppe gehen über „die Klärung durch eine Diagnostik“ weit hinaus, daher sollte sie nicht den reduzierten Namen „Diagnosegruppe“ tragen. Der Begriff „Übergangshilfe“ markiert, dass es sich um eine differenzierte und umfassende Hilfe in einer Übergangszeit für das Kind und seine Familie handelt.

Die Lebensräume der Kinder im Heim sind Schutzräume. Außer den Fachkräften dürfen keine Erwachsenen, auch nicht die Eltern, diese betreten. Kinder glauben aber oft nicht, dass „sie vor Eltern geschützt sind“. So kontrollieren sie selbst die Außentüren und haben Angst, dass der Vater plötzlich vor der Tür stehen könnte. Sicherheitsbekundungen allein beruhigen die Kinder wenig. Viel wichtiger ist es dann, sich für die genauen Gründe der Ängste und für die

Bedrohlichkeit des Vaters zu interessieren und Misstrauen zu erlauben: „Oh, du kannst gar nicht glauben, dass wir dich hier wirklich beschützen können.“

Eine Heimgruppe mit Schichtdienst ist für Kinder, die große Angst vor nahen Erwachsenen-Kind-Beziehungen haben, das zunächst leichtere Beziehungsangebot als eine Bereitschaftspflegefamilie. Hier im Heim will niemand Vater oder Mutter werden. Die Kinder müssen keine elterlichen und keine zu hohen Gehorsamkeitserwartungen erfüllen, können somit auch leichter auf eine angstmotivierte Anpassung verzichten und ihre Überlebensmechanismen zeigen. Die Haltefähigkeit für schwer aushaltbare Symptome, wie zum Beispiel Impulsdurchbrüche oder starkes Einkoten, ist in einer Gruppe größer als in einer Familie. Sind die Kinder wieder bindungsbereit, stehen im Idealfall Erwachsene zur Verfügung, bei denen sie auf Dauer bleiben können. Ein Übergang im Tempo des Kindes ist dann ein hoffnungsvoller Fortschritt und keine traumatische Trennung.

### Was angenommen wird, kann heilen

Kinder erzählen von ihrer Geschichte im Spiel, im Malen und Bauen, in ihren Verhaltensweisen, in der Art, wie sie Kontakt aufnehmen, und manchmal auch in Erzählungen. Im projektiven Schutz<sup>2</sup> zeigen sie ihre Vorstellungen von sich, ihre Ängste und Erwartungen gegenüber ihren Eltern und ihre Sicht der Welt. Die Aufgabe von Fachkräften ist es, die Sprache der Kinder zu verstehen und sich zunächst von ihnen an die Hand nehmen zu lassen. So werden anfangs unverständliche Verhaltensweisen eines Kindes im Kontext seiner Geschichte nachvollziehbar.

So klaut und hortet ein Kind Lebensmittel. Seine Eltern ließen es mit seinem Hunger und in seiner Todesangst immer wieder schreien. Es erzählt mit seinem Verhalten von seiner Geschichte, mit der es verstanden werden will. So sagt zum Beispiel eine Pädagogin, als sie ein verschimmeltes Brot findet: „Oh, da ist ja ein Brot. Welch eine gute Idee, sich Vorräte anzulegen. Dann braucht man auch keine Angst mehr zu haben zu verhungern.“ Und dann werden mit dem Kind, das keinem Erwachsenen mehr trauen kann, in seinem Zimmer Vorräte angelegt.

Wenn die Erfahrungen in der schrecklichen Welt anerkannt und nicht durch beruhigende Floskeln bagatellisiert werden, fühlt sich ein Kind nicht mehr verrückt. So benötigen die Kinder berechenbare und versorgende, verstehende und antwortende Erwachsene, Geduld und zunächst Symptomtoleranz. Werden Misstrauen und schreckliche Ängste angenommen, kann Heilung in Gang kommen.

Manchmal gelingt es auch noch nicht sofort, ein Kind zu verstehen. Ein fünfjähriger Junge kotete in die Ecken und pinkelte in die Wäscheschublade. Annahmen, er wolle provozieren, damit Aufmerksamkeit erlangen, oder er brauche Grenzen, erklären solche Verhaltensweisen nicht. Das zunächst unverständliche Verhalten wurde jedoch erklärbar, als die leibliche Mutter im Anamnesegespräch berichtete, sie habe den Jungen mal für zwei Tage in seinem

Zimmer eingesperrt, um einen Freund zu treffen. Da habe er auch in die Ecken gemacht. Eine Frage „Warum machst du das?“ könnte der Junge wohl kaum beantworten und würde sich eher beschämt fühlen. Man könnte aber nun sagen: „Da liegt ja ein Haufen in der Ecke. Wo soll man auch damit bleiben, wenn die Tür abgeschlossen ist.“

Eine umfassende, aussagekräftige Psychodiagnostik unterstützt den Verstehensprozess, insbesondere ermöglicht sie die differenzierte und begründete Klärung der dauerhaften Perspektive, wieder bei den Eltern oder in einer Pflegefamilie oder einer Heimeinrichtung zu leben. Dabei sind alle gefordert, die Sprache der Kinder zu verstehen, sie einzuordnen und ihnen auch im Schutz projektiver Untersuchungsmethoden eine Stimme zu geben.

### Elternarbeit: Hilfe zu einer tragfähigen Entscheidung

Die Arbeit mit den Herkunftseltern sollte sich an den Bedarfen der Kinder orientieren, die eine Anerkennung der Misshandlung, eine Einfühlung in ihre Not, Rücksichtnahme gegenüber ihren Bedürfnissen und Verantwortungsübernahme der Eltern benötigen. Misshandelnde Eltern dürfen keine Macht mehr über ihre Kinder haben. Milde mit ihnen bedeutet oft Härte gegenüber den Kindern. Denn ohne glaubhaften Schutz gelingen die beste Pädagogik und die beste Therapie nicht. Klarheit, Respekt und Interesse an der Geschichte der Eltern sowie eine Trennung von Person und Tat ermöglichen häufig eine sehr konstruktive Zusammenarbeit. Viele Eltern fühlen sich am Ende entlastet.<sup>3</sup>

Kinderschutz in der Jugendhilfe erfordert Mut, Entschlossenheit und Parteinahme für das Kind. Werden Möglichkeiten der Jugendhilfe genutzt und die Nöte der Kinder auch von Jugendämtern und Gerichten ernst genommen, bietet die Therapeutische Übergangshilfe enorme Chancen, für die Rechte des Kindes einzustehen und Heilung zu ermöglichen.

### Anmerkungen

1. DÖRNHOFF, N.: *Die stationäre Therapeutische Übergangshilfe des Caritas-Kinder- und Jugendheimes Rheine*. In: *Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.): 7. Jahrbuch des Pflegekinderwesens*. Idstein: Schulz-Kirchner-Verlag, 2018, S. 205–229.
2. „Projektiver Schutz“: *Da ein Bericht in der Erwachsenensprache Kinder oft überfordert und eine Erinnerung an schwer verletzende Szenen viel zu bedrohlich ist, projizieren Kinder eigene Ängste, Phantasien und Erfahrungen auf Spielfiguren und Rollen, auf Symbole und Geschichten, auf Bilder oder auch in Form von Wünschen*.
3. JANNING, M.: *Zur Arbeit mit Herkunftseltern*. In: *Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.): 7. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, a.a.O., S. 169–204*.

**Martin Janning**

Leiter des Heilpädagogischen und Psychologischen Dienstes  
der Caritas-Kinderheim gemeinnützige GmbH, Rheine  
E-Mail: martin.janning@caritas-rheine.de

## Grundlagen zum Kinderschutz gehören schon ins frühe Studium

Fachkräfte der Sozialen Arbeit und der Pädagogik benötigen eine gute Vorbereitung hinsichtlich des Schutzes misshandelter Kinder und Jugendlicher. Unsere Hochschule erprobt – teils im Austausch mit anderen Hochschulen – deshalb seit über zehn Jahren praxisorientiert und interdisziplinär verschiedene Lehrformate. So entstand das Modul „Interdisziplinärer Kinderschutz“, den jedes Semester circa 350 Bachelor-Studierende der Sozialen Arbeit verpflichtend belegen.<sup>1</sup> Die erstmalige Auseinandersetzung mit Gewalt gegen Kinder, die in der Familie oder in Institutionen verübt wird, darf nicht erst an einem realen „Fall“ in der Praxis erfolgen, und es darf nicht der Zufall darüber entscheiden, ob ein Kind auf eine Fachkraft mit den erforderlichen Fachkompetenzen trifft – oder eben nicht.

Ein Kernstück unseres Lehrangebotes ist der Interdisziplinäre Kinderschutzfachtag online, der in Kooperation der Frankfurt University of Applied Sciences mit der J.W. Goethe-Universität Frankfurt zu einer mehrteiligen Vorlesungsreihe zum „Frankfurter Modell: Kinderschutz in der Lehre“ weiterentwickelt wurde. Inzwischen wird auch an weiteren Hochschulstandorten mit dem Format eines Kinderschutzfachtages experimentiert.<sup>2</sup> Der achtstündige Fachtag in Frankfurt bietet erstes Grundlagenwissen für Studierende und interessierte Fachkräfte, die sich keine oder erst geringe Fachkenntnisse zum Kinderschutz aneignen konnten. Der große Anteil an Praxisberichten und die vielen beteiligten Disziplinen sind geeignet, bereits früh im Studium zu verdeutlichen, wie wichtig die Aneignung von interdisziplinär fundiertem Fachwissen für die Praxis ist. Für die interessierte Fachöffentlichkeit wird dieser Kinderschutzfachtag im kommenden Jahr kostenfrei im Internet anzuschauen sein, was auch den Einsatz des Kurses in Hochschulen sowie zur Fort- und Weiterbildung vereinfacht.<sup>3</sup>

Am pseudonymisierten Fall der acht Jahre alten Mia aus Wetzlar, die sich nach einer Misshandlung hilfesuchend an ihre Grundschullehrerin wendet, verdeutlichen Akteurinnen und Akteure des Kinderschutzes in gefilmten Fachgesprächen ihre Sicht und bilden damit Schnittstellen zu relevanten Institutionen ab. Neben der Fachkraft im Jugendamt, die vor der Kamera von der Gefährdungsmeldung und ihrem Vorgehen erzählt, kommen eine Schulpsychologin, Rechtsmedizinerinnen, ein Oberarzt der Kinderschutzambulanz, eine Familienrichterin, ein Richter am Oberlandesgericht Frankfurt, die Kriminalpolizei, ein Psychologe des Kinderheims und eine „Insoweit erfahrene Fachkraft“ aus einer Caritas-Beratungsstelle zum Schutz vor sexualisierter Gewalt zu Wort. Im Ergebnis entsteht so ein differenziertes Verständnis des Kinderschutzes und gelingt ein kindzentrierter Brückenschlag zwischen den vielen Disziplinen, die in ihrer Fachsprache und Berufsrolle sehr verschieden sind, in der Zielsetzung aber weitgehend übereinstimmen.

### Anmerkungen

1. BERNEISER, C.; BAZ BARTELS, M.: *Interdisziplinäre Lehre im Kinderschutz – Das „Frankfurter Modell“ – Soziale Arbeit, Recht und Medizin im Dialog*. In: *Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe (ZKJ)* 2016, S. 440 ff. (Teil 1) und 2017, S. 4 ff. (Teil 2); WAZLAWIK, M.; KOPP, K.: *Neue Kollegin, neuer Kollege – der Schutz des Kindes als Thema des Studiums*. In: BÖWER, M.; KOTTHAUS, J. (Hrsg.): *Praxisbuch Kinderschutz*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2018, S. 410 ff.; Video zum „Frankfurter Modell: Kinderschutz in der Lehre“ via Kurzlink: <https://bit.ly/3nVYwxc>
2. Z. B. *Kinderschutzfachtag Hamburg 2021*: <https://youtu.be/6Z48FBQpICI>
3. *Ermöglicht durch das Land Nordrhein-Westfalen voraussichtlich in vereinfachter Fassung (ohne Texte, Prüffragen und Zertifikat)*; Download ab Frühjahr 2022 voraussichtlich unter: <https://psg.nrw/material/>

**Prof. Dr. Carola Berneiser**

Fachgebiet Familienrecht/Kinder- und Jugendhilferecht/ Kinderschutz  
Frankfurt University of Applied Sciences, Frankfurt a. M.  
E-Mail: [berneiser.carola@fb4.fra-uas.de](mailto:berneiser.carola@fb4.fra-uas.de)

**Prof. Dr. Maud Zitelmann**

Fachgebiet Kinderschutz und Jugendhilfe  
Frankfurt University of Applied Sciences, Frankfurt a. M.  
E-Mail: [zitelmann@fb4.fra-uas.de](mailto:zitelmann@fb4.fra-uas.de)

## Die Eigensicht von Eltern in „Verfahren zur Abwendung einer Kindeswohlgefährdung“

In Deutschland ist Elternschaft so lange eine private Angelegenheit, bis der Verdacht einer Kindeswohlgefährdung formuliert wird und ein Eingriff vonseiten der staatlichen Institutionen notwendig erscheint. Dabei erwecken Väter und Mütter, die mutmaßlich ihre Kinder gefährden, seit jeher nicht nur ein professionelles, sondern auch ein öffentliches Interesse. In gesellschaftlichen Diskussionen werden sie oftmals als Rabeneltern oder versagende Eltern stigmatisiert, deren vermeintliches Scheitern durch die staatliche Intervention bescheinigt wird. Diese medial gestützte, reduzierte Sichtweise ignoriert biografische Belastungen sowie aktuelle Herausforderungen in familiären und sozialen Lebenswelten von Eltern, die mit Verfahren zur Abwendung einer Kindeswohlgefährdung konfrontiert werden.

### Erforschung der Elternsicht

Angesichts der Bedeutung von Vätern und Müttern für das gelingende Aufwachsen von Kindern sowie für das Initiieren und Durchführen wirksamer institutioneller Hilfeprozesse überrascht die Feststellung, dass bislang kaum empirische Erkenntnisse über ihre Sichtweisen vorliegen: Betroffene Eltern kamen in Forschungsprojekten bislang selten zu Wort. Meine qualitative Untersuchung<sup>1</sup> setzte genau hier an und rückte die bislang „fremde“ Perspektive – die der



Beteiligten in Kinderschutzverfahren – in den Mittelpunkt: Achtzehn Väter und Mütter schilderten in narrativen Interviews ihre Sichtweisen auf ihre jeweilige Lebenssituation und ihre subjektiven Erfahrungen mit dem Verfahren zur Abwendung einer Kindeswohlgefährdung. Das Erkenntnisinteresse zielte konsequent auf das Erfassen ihrer individuellen Perspektive: Wie erleben und bewältigen sie die Situationen, in denen unter anderem durch ein familiengerichtliches Verfahren in ihre familiäre Lebenswelt eingegriffen und ihre Autonomie als sorgeberechtigte Eltern beschränkt wurde mit der professionellen Legitimation, zum Wohle des Kindes zu handeln? Die entwickelten Erlebens- und Bewältigungsmuster liefern Informationen darüber, wie das professionelle Handeln der Fachkräfte bei Eltern ankommt, wie diese die Interaktion erleben. Der „neue“ Blick ermöglicht es, Professionalität im intervenierenden Kinderschutz aus Sicht der Eltern auf den Prüfstand zu stellen.

Die befragten Eltern schilderten eindrucksvoll gewaltige Auswirkungen, die das jeweilige Verfahren zur Abwendung einer Kindeswohlgefährdung bei ihnen und ihren Kindern verursachte. Sie skizzierten diesen Prozess als kritische Lebensphase, die tiefgreifend und häufig anhaltend ihr Leben beeinflusst hat. Im Mittelpunkt ihres subjektiven Erlebens stand den Interviews zufolge die sukzessiv eskalierende Auseinandersetzung mit dem Jugendamt, die das Selbstbild und die Identität der Eltern nachhaltig bedroht habe.

### Fachliches Infragestellen der elterlichen Vorstellungen führt zu Unterlegenheitsgefühlen

Die aus Sicht der Eltern negativ verlaufende Interaktion zeichnet sich primär durch die von ihnen registrierte große Diskrepanz zwischen ihren subjektiven und den fachlichen Vorstellungen von guter Elternschaft, gutem Aufwachsen oder aber von Kindeswohlgefährdung aus. Der wahrgenommene Dissens löste aufseiten der Eltern ein psychosoziales Ungleichgewicht und massiven Stress aus. Das Infragestellen ihrer subjektiven Alltagstheorien, die ihnen bislang Selbst- und Handlungssicherheit vermittelt hatten, verstärkten ihr Belastungsempfinden. Die Eltern beschrieben intransparente Handlungen in der Interaktion mit dem Jugendamt, die ihre eigene Handlungsfähigkeit beeinträchtigt hätten. Auf ihrer Seite entstand demnach im Verlauf der Eindruck, die Interaktionsprozesse und damit die für sie und ihr Kind/ihre Kinder negative Entwicklung nur begrenzt beeinflussen beziehungsweise kontrollieren zu können. Sie erlebten sich zunehmend in einer relativ machtlosen (Opfer-)Position, in der unangenehme und negative Gefühle dominierten.

### Interaktion mit dem Jugendamt wird als Kampf wahrgenommen

Aus Sicht der Eltern bildete der Vorwurf einer Kindeswohlgefährdung den negativen Höhepunkt in der von ihnen als „Kampf“ titulierten Interaktion mit dem Jugendamt, die in der Anrufung des Familiengerichts mündete. In ihrem Erleben waren die Eltern

gezwungen, einen Umgang mit der von außen, professionell initiierten kritischen Lebensphase zu finden. Sie zeigten keine allgemeinen Bewältigungsmuster, sondern entwickelten individuelle Bewältigungsversuche, die aktive und passive Verhaltensweisen umfassen konnten. Die Eltern erlebten die Fachkräfte in dieser für sie krisenhaften Situation als wenig hilfreich, da sie den Eindruck hatten, dass ihnen kaum Ressourcen zur Verfügung gestellt wurden, sondern vielmehr professionelle Erwartungshaltungen häufig den Druck und die Überforderung verstärkten.

### Einsichten für die Praxis

Das skizzierte Erleben betroffener Eltern offenbart große Herausforderungen für die Praxis. Die professionelle Sichtweise auf Eltern beeinflusst augenscheinlich unmittelbar die Interaktion mit Vätern und Müttern und damit mittelbar den Ablauf des Kinderschutzverfahrens und die Situation betroffener Kinder. Eine medial geförderte Stigmatisierung von Eltern als gefährdende Eltern und von Familien als gefährliche Orte legt kontrollierend-repressive Verhaltensweisen nahe, die eine Zusammenarbeit zum Wohle des Kindes erschweren.

Die Fachkräfte in den Allgemeinen Sozialen Diensten und Erziehungshilfen sind vielmehr darauf angewiesen, ihren Blick auf betroffene Eltern zu weiten, um eine Zusammenarbeit in Hilfe- und Krisensituationen professionell gestalten zu können. Die Betrachtung von Eltern als aktiv Handelnde in komplexen und herausfordernden familiären und sozialen Lebenswelten ermöglicht eine reflektierend-kritische Herangehensweise: Die professionelle Wahrnehmung von elterlichem Verhalten als „problematisch“ oder „abweichend“ führt dann nicht automatisch und einseitig zu einer diskriminierenden Bewertung. Sondern sie kann als Anlass für einen Perspektivenwechsel beziehungsweise eine Perspektivenerweiterung genutzt werden, indem die von der vorherrschenden Norm abweichenden Verhaltensweisen ebenso als Versuche zur Bewältigung schwieriger Lebenslagen und -situationen gedeutet werden.

Dieser erweiterte Blick hemmt eine Reduktion von Eltern auf die Rolle von Täter(inne)n und erhöht die Chance auf eine gelingende Zusammenarbeit, die ebenso bedeutsam für betroffene Kinder ist. Dazu müssen Eltern Räume eröffnet werden, ihre Perspektiven formulieren, Interaktions- und Entscheidungsprozesse beeinflussen und ihre Elternrolle aktiv gestalten zu können.

### Anmerkung

1. Die Ausführungen in diesem Artikel basieren auf: BERGHAUS, M.: *Erleben und Bewältigen von Verfahren zur Abwendung einer Kindeswohlgefährdung aus Sicht betroffener Eltern*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2020.

**Dr. Michaela Berghaus**

Wiss. Mitarbeiterin am Fachbereich Sozialwesen  
der Fachhochschule Münster

E-Mail: michaela.berghaus@fh-muenster.de

## Welche Folgen fürs Kindeswohl haben psychische Krisen rund um die Geburt?

Die Geburt eines Kindes wird im Allgemeinen mit Bildern glücklich strahlender Eltern verbunden, die ihr Leben mühelos weiterführen. Ein süßes Baby scheint das Paar ausschließlich zu bereichern. Die Realität sieht doch in der Regel anders aus. Auch ohne psychische Erkrankung sind Eltern häufig übermüdet, manchmal überfordert. Der Alltag mit Baby ist eine vollkommen neue Herausforderung, die das „alte“ Leben zunächst komplett auf den Kopf stellt und neben dem Körper auch die Psyche extrem beansprucht. So ist es aus meiner Sicht nicht verwunderlich, dass ein erheblicher Teil der frischgebackenen Mütter und auch Väter in dieser sensiblen Phase unter psychischen Störungen wie Depressionen, Angst- und Zwangsstörungen leidet. Bei den Müttern geht man von etwa 15 Prozent aus, seit Beginn der Coronapandemie dürfte die Tendenz steigend sein. Nicht zu verwechseln sind diese Erkrankungen mit dem „Babyblues“, der hormonell bedingt in den ersten Tagen nach der Geburt bei 50 bis 80 Prozent aller Frauen in Form von Stimmungsschwankungen und Tränenausbrüchen auftritt und nach wenigen Tagen von selbst verschwindet. Mit Hilfe eines raschen Selbsttests kann man einschätzen, ob man postpartal (im Nachgang der Geburt) psychisch beeinträchtigt ist und sich Hilfe holen sollte. Die Fragebögen gibt es auf der Website von Schatten und Licht e. V. (<https://schatten-und-licht.de>).

### Risikofaktoren für eine postpartale psychische Krise

Es gibt eine Reihe von Einflüssen, die als Risikofaktoren für die Entstehung insbesondere der postpartalen Depression gelten. Neben biologischen und neurobiologischen (hormonellen) Faktoren, dem Schlafmangel und körperlichen Veränderungen spielen zahlreiche

psychosoziale Faktoren eine Rolle. So ist die Geburt entgegen allgemeiner Annahme ein kritisches Lebensereignis, denn: „Alles wird anders.“ Eigene Erwartungen bis hin zum Perfektionismus und ein ausgeprägtes Pflichtgefühl können die Entstehung psychischer Probleme begünstigen. Auch eine konfliktbeladene Paarbeziehung sowie Komplikationen und Verunsicherungen in der Schwangerschaft gelten als Risikofaktoren.

Viele der betroffenen Frauen haben die Geburt traumatisch oder als sehr belastend empfunden. Ebenfalls können erschwertes Bonding (Aufbau der starken Bindung zwischen Mutter (auch Vater) und Kind), Stillprobleme und Babys, die als besonders fordernd empfunden werden und viel schreien, die Entstehung einer Depression fördern. Belastende Ereignisse, wie zum Beispiel die Diagnose von Krankheit oder Behinderung des Kindes, Arbeitslosigkeit, Trennung, Krankheit eines Elternteils oder Tod eines nahen Angehörigen, begünstigen mitunter eine seelische Erkrankung.

Außerdem stellen eigene psychische Vorerkrankungen und solche in der Familie ein erhöhtes Risiko dar. Geringes Selbstvertrauen und eine unerwünschte oder aber eine besonders sehnlich herbeigewünschte Schwangerschaft möchte ich abschließend als Faktoren benennen.

### Kompensation ist möglich

Die psychische Erkrankung einer Mutter kann sich selbstverständlich auch auf das Kindeswohl auswirken, wenn beispielsweise die mütterliche intuitive Interaktion mit dem Baby (sprechen, liebevolle Berührungen, Blickkontakt usw.) fehlt und damit der Aufbau einer sicheren Bindung erschwert ist. Das ist jedoch längst nicht bei allen betroffenen Frauen der Fall. Vielen Müttern gelingt es trotz ihrer psychischen Problematik, adäquat mit ihrem Kind zu kommunizieren

**JETZT BESTELLEN**

**Das neue caritas-Jahrbuch  
zum 125-jährigen Jubiläum  
des Deutschen Caritasverbandes**

**125**  
JAHRE  
caritas

- Komplet in Farbe & inklusive E-Book
- Ideal für die Lobbyarbeit und als Geschenk



**WIR BESTELLEN**

\_\_\_\_\_ Exemplare **neue caritas-Jahrbuch 2022**  
zum Preis von Preis von € 14,99 bei Einzelbezug,  
ab 10 Stück zum Preis von € 13,99/St.,  
ab 20 Stück zum Preis von € 13,60/St.,  
zzgl. Versandkosten und 7% MwSt.

Diese Bestellung kann innerhalb von 10 Tagen ab  
Absendetag schriftlich widerrufen werden.

\_\_\_\_\_  
Absender

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnr.

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift

Telefon/Fax: 0761/200-421/-11421  
E-Mail: [caritas.jahrbuch@caritas.de](mailto:caritas.jahrbuch@caritas.de)  
[www.caritas.de/jahrbuch](http://www.caritas.de/jahrbuch)

und angemessen auf seine Bedürfnisse zu reagieren und somit eine sichere Bindung zu etablieren. Selbstverständlich können auch andere enge Bezugspersonen den mütterlichen Part ersetzen, so dass das Kindeswohl nicht in Gefahr sein muss, wenn die Mutter aufgrund der Schwere der Erkrankung zunächst keine ausreichende Bindung aufbauen kann.

In den eher seltenen Fällen, in denen die Mutter-Kind-Interaktion erheblich beeinträchtigt ist und tatsächlich keine Bezugsperson die Lücke füllen kann, sieht das anders aus. Bei Säuglingen lässt sich dann beobachten, dass sie zum Beispiel exzessiv schreien oder passiv, desinteressiert und apathisch wirken, dass sie sich weniger für Spielzeug und andere Menschen interessieren, Blickkontakte meiden, weniger lächeln und lautieren (vorsprachliche Laute äußern). In der Folge kann es zu motorischen, sozialen und sprachlichen Entwicklungsverzögerungen kommen. Es gibt Hinweise, dass kinderpsychiatrische Symptome vermehrt auftreten (zum Beispiel Angststörungen, Depressionen und anderes). Hier sei unbedingt erwähnt, dass die psychische Verfassung der Mutter nicht allein ausschlaggebend für die Entwicklung des Kindes ist und dass alle genannten Symptome und Störungen auch noch eine Reihe anderer Ursachen haben können.

### Eine Vielzahl von Hilfeangeboten wartet auf Abruf

Die ratsuchenden Mütter setzen alles daran, die Bindung zu fördern, und wollen unbedingt das Beste für ihr Kind. Sie plagen sich mit Schuld- und Schamgefühlen, und ihre Angst ist groß, dass sich ihre Verfassung negativ auf ihr Kind auswirken könnte. Aus diesen Gründen ist es umso wichtiger, Schwangeren und Müttern Verständnis für alle auftauchenden Gefühle entgegenzubringen. Es sollte selbstverständlich sein, Zweifel, Sorgen, Wut und Traurigkeit thematisieren zu dürfen. Auch eventuelle Gedanken des Bereuens, Gefühle des Bedauerns, vom selbstbestimmten Leben zunächst Abschied nehmen zu müssen, sollten ausgesprochen werden dürfen. Das bedeutet nicht, dass die Mutter sich ihr Kind weg wünscht oder es nicht liebt, sondern, dass sie mit ihrer neuen Rolle als Mutter (noch) nicht zurechtkommt.

Es gibt Mütter, die Angst haben, das Jugendamt könne ihnen aufgrund ihrer Erkrankung das Kind wegnehmen. Viele Mütter versuchen so, die Fassade aufrechtzuerhalten, schämen sich und vermeiden es, Hilfe zu suchen. Dies ist ein zentraler Punkt! Hebammen, Ärztinnen und Ärzte, Mitarbeiter(innen) von sozialen Einrichtungen und Beratungsstellen sollten gut geschult und fortgebildet sein im Hinblick auf psychische Erkrankungen von Eltern. Wir sollten auf die Mütter/Eltern zugehen und sie fragen: Wie geht es ihnen wirklich? Was brauchen sie? Welche Hilfen wären sinnvoll? Wir sollten das Gefühl vermitteln: Es ist okay, sich überfordert zu fühlen, genervt zu sein, traurig zu sein, Zweifel und Ängste zu haben. Sie sollten sich verstanden fühlen, so dass man sich gemeinsam auf die Suche nach der geeigneten Hilfsmaßnahme machen kann. Es gibt eine Vielzahl von Angeboten, die helfen, aus dieser Krise herauszufinden, wie zum Bei-

spiel die Frühen Hilfen, Haushaltshilfen, Beratungsangebote, Familienhebammen, Selbsthilfegruppen, Psychotherapie, psychiatrische medikamentöse Behandlung, (teil-)stationäre Behandlung mit und ohne Kind. Ziel sollte es sein, so früh wie möglich die passende Unterstützung zu finden und gegebenenfalls eine entsprechende Behandlung in die Wege zu leiten. Dann steht einer gesunden Entwicklung des Kindes nichts entgegen.

Auf der Website [www.schatten-und-licht.de](http://www.schatten-und-licht.de) finden sich Informationen und Adressen von Fachleuten und speziellen Mutter-Kind-Einrichtungen ebenso wie Listen von Selbsthilfegruppen und ehrenamtlichen Berater(inne)n, die selbst erkrankt waren und jetzt anderen Frauen zur Seite stehen.

**Mareike Lange**

*Praxis für Beratung und Psychotherapie (nach HPG; [www.lange-pt.de](http://www.lange-pt.de))  
Beraterin bei Schatten und Licht e.V.*

## TERMINE

(vorbehaltlich der Durchführbarkeit angesichts der je aktuellen pandemiebedingten Regelungen)

### Organsitzungen

- ◆ 18./19.1.2022, Klausurtagung von geschäftsführendem Vorstand/Geschäftsstelle, Köln, Maternushaus
- ◆ 1./2.2.2022, geschäftsführender Vorstand, Siegburg, KSI
- ◆ 2./3.2.2022, Vorstand, Siegburg, KSI

### Gremiensitzungen

- ◆ 25./26.1.2022, FA Berufliche Bildung (mit EREV-Fachgruppe), Frankfurt/M., Hoffmanns Höfe
- ◆ 16./17.2.2022, FA Ökonomie und Arbeitsrecht, Heinrich-Pesch-Haus, Ludwigshafen
- ◆ 16./17.3.2022, Kinder- und Jugendhilfekonferenz, Bergisch Gladbach, Kardinal-Schulte-Haus

### Veranstaltungen

- ◆ 19./20.1.2022, Workshop „Zukunft Ganztagesbetreuung!“, Köln, Maternushaus
- ◆ 10.2.2022, Fachtag Inklusion, Frankfurt/M., Spenerhaus
- ◆ 22./23.3.2022, Workshop 4 Inklusion, Frankfurt/M., Spenerhaus

### Kooperationen mit dem Deutschen Caritasverband

- ◆ 16./17.3.2022, AGkE/AGE Kooperationsgespräch, Neustadt a. d. Weinstraße, Kloster Neustadt

## Neuer Verbandsname, neuer Vorstand

Dr. Klaus Esser wurde bei der Mitgliederversammlung am 10./11. November 2021 in Bamberg als BVkE-Vorsitzender bestätigt. Bereits seit 2017 ist er als Vorsitzender unseres Fachverbandes maßgeblich daran beteiligt, auf sozialpolitische Veränderungen zu dringen.

Die BVkE-Mitgliederversammlung hat eine neue Gremienstruktur beschlossen, dazu die Satzung und den Namen geändert. Der Verband nennt sich nun „Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe“. Die langjährig eingeführte Abkürzung „BVkE“ bleibt. Der

BVkE bietet mit der neuen Struktur eine optimale fachliche Austauschplattform, die die Weiterentwicklung von Themen auch für Träger und Dienste mit einem großen Angebotspektrum ermöglicht. Wissenschaftliche Begleitungen sowie Fort- und Weiterbildungen für Mitarbeitende und Leitungskräfte werden gewährleistet.

Außerdem in den Vorstand gewählt wurden: Peter Baumeister, Dr. Norbert Beck, Dr. Juliane Bommert, Kurt Dauben, Thomas Domnick, Claudia Englisch-Grothe, Yvonne Fritz, Ralph Haar, Michael Kaiser, Daniel Kiesel, Thomas Köck, Thomas Kurth, Jürgen Petersohn, Bärbel Schnettker. Der shi

## NACHGEDACHT



**Stephan Hiller**  
Geschäftsführer  
des BVkE  
E-Mail: [stephan.hiller@caritas.de](mailto:stephan.hiller@caritas.de)

### Die Zukunft mit Kindern und Jugendlichen angehen

In den kommenden Jahren wird der BVkE den Folgen sozialer Ungleichheit, die sich coronabedingt gerade bei Kindern, Jugendlichen

und jungen Volljährigen noch einmal deutlicher gezeigt haben, konsequent entgegenwirken. Deshalb setzt sich der neu gewählte Vorstand dafür ein, die Anliegen der Kinder- und Jugendhilfe entschlossener in die sozialpolitische Debatte einzubringen. Dabei nimmt ein sozial gerecht ausgestalteter Klima- und Naturschutz, den Kinder und Jugendliche mitgestalten können, einen besonderen Stellenwert ein.

Die neue Bundesregierung muss die Zukunftsgestaltung für alle Kinder und Jugendlichen erkennbar im Blick haben und unter anderem deren digitale, soziale und kulturelle Teilhabe stärken. Zentral für die Zukunftsgestaltung in Deutschland wird es sein, den stigmatisierenden medialen Bildern einer vermeintlichen „Generation Corona“ entgegenzutreten. Die Perspektiven und Lebenswelten junger Menschen, ihre Erfahrungen und Positio-

nen sowie die individuellen pandemiebedingten Bewältigungsformen junger Menschen müssen stärker ins gesellschaftliche Blickfeld gerückt werden.

Die Coronapandemie hat die Folgen sozialer Ungleichheit gerade für Heranwachsende und junge Volljährige noch einmal verschärft. Die neue Bundesregierung muss dafür einstehen, dass die Grundrechte junger Menschen in Deutschland auch verwirklicht werden können. Die Erziehungshilfe-Fachverbände in der Bundesrepublik haben daher die Koalitionspartner mit Nachdruck dazu aufgefordert, dass sich die Interessen und Rechte der zukünftigen Generation – und insbesondere der jungen Menschen, die eine besondere Förderung und vermehrten Schutz brauchen – im Regierungsprogramm widerspiegeln.

Die Folgen der Coronapandemie müssen durch gezielte Bundesprogramme gerade für diese jungen Menschen kompensiert, die Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe resilienter ausgestaltet und in Anpassung an die pandemiebedingt ausgeweiteten Aufgaben auskömmlich ausgestattet werden.

Stephan Hiller

## IMPRESSUM

Redaktion: Stephan Hiller (verantwortlich), Daniel Kieslinger, Klemens Bögner  
Karlstraße 40, 79104 Freiburg

BVKE-Redaktionssekretariat: Tanja Biehrer, Tel. 07 61/200-758, Fax: 200-766, E-Mail: [bvke@caritas.de](mailto:bvke@caritas.de)

Vertrieb: Bettina Weber, Lambertus-Verlag GmbH; Tel. 07 61/3 68 25-0, Fax: 3 68 25-33, E-Mail: [neue-caritas@lambertus.de](mailto:neue-caritas@lambertus.de)

Titelfoto: Pexels/pixabay.com

Nachdruck und elektronische Verwendung nur mit schriftlicher Genehmigung.  
Herausgegeben vom Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe (BVkE) e. V. in Freiburg.

[www.bvke.de](http://www.bvke.de)



Gefördert vom:

